

Dieses Interview fand an der Universität Ulm im Institut für Nachhaltigkeit am 26.10.17 zwischen Jens Volswinkler (J) und Martin Müller (M) statt.

J: Wie definieren Sie die Industrie 4.0?

M: Im Prinzip geht es stark um die Digitalisierung. Es geht um die Durchdringung, um das Internet der Dinge, also um die gesamten Digitalisierungsprozesse. Das kann in der Fertigung, aber auch in der Verwaltung geschehen. Es gibt ein Münchner Institut, das festgestellt hat, dass auch in der Verwaltung bis zu einem Drittel der Arbeitsplätze die stark strukturierende Tätigkeiten machen, also Dienstreiseabrechnungen um ein Beispiel zu nennen, durchaus im Rahmen der Digitalisierung, dann auch in Form von künstlicher Intelligenz und so weiter, was meines Erachtens nach auch reinspielt, möglicherweise ersetzt werden können.

Es handelt sich also um eine breite Anwendung. Manche sagen auch noch, dass das autonome Fahren noch mit rein spielt. Weil die Autos da entsprechend selbst lernen müssen und damit eine Digitalisierung des Autos benötigt wird. Ich sehe es im Prinzip als eine sehr breite Entwicklung.

Die Industrie 4.0 fokussiert natürlich auf die Industrie, auf die Herstellung. Aber ich würde das durchaus als eine gesamte Bewegung sehen, da es durchaus alle Bereiche des Lebens durchdringt.

J: Es gab schon andere industrielle Revolutionen, also Entwicklung der Nähmaschine, Dampfmaschine, Elektrizität und so weiter. Wo ist da der Unterschied zu früheren? Damals sind Arbeitsplätze weggefallen. Der Schneider ist durch die Nähmaschine ersetzt worden. Andere hatten Glück. Es ist der Beruf des Elektrikers, der Beruf des Lokführers entstanden. Wird es auch hier wieder so ein?

M: Ja. Natürlich wird es wieder so sein. Jeder strukturelle Wandel wird meistens durch Technik [ausgelöst], es gibt ja auch Organisationswandel also nicht alles hängt von der Technik ab. Wandel im Management kann auch Arbeitsplätze kosten, wenn schlankere Strukturen gewollt sind. Aber im Fall Technik und im Technikwandel bringt uns das immer den Verlust von Arbeitsplätzen und das wird diesmal auch so sein. Das schließt nicht aus, dass an anderer Stelle neue Arbeitsplätze entstehen. Bisher zeigt uns die Empirie das teilweise sogar mehr Arbeitsplätze entstanden sind, in der Vergangenheit, als weggefallen sind bei früheren industriellen Revolutionen. Aber es gibt immer einen Umstrukturierungsprozess und

das heißt, es fallen erstmal welche weg und neue müssen geschaffen werden. Das heißt es gibt Gewinner und Verlierer in so einem Prozess.

Und ob das diesmal wieder so ist, kann sein, muss nicht sein. Das ist natürlich möglich, aber es muss nicht so sein, dass da viele neue Arbeitsplätze entstehen. Zurzeit ist eher der Fokus, man kann sich eher vorstellen, dass Arbeitsplätze wegfallen. Gerade autonomes Fahren oder durch Digitalisierungstendenzen in der Verwaltung, da hat man eher Einsparungspotentiale, wenn man daran denkt, dass der LKW-Fahrer wegfällt wenn die LKWs autonom auf der Autobahn fahren können. Oder eben in der Verwaltung, was ich eben schon erwähnt habe.

Das heißt, da wird es eher tendenziell zurzeit weggehen. Und so viele neue Arbeitsplätze, da wird dann zwar von Programmierern und anderen gesprochen, wo man dann aber auch hört, naja, es gibt künstliche Intelligenz, die können sich dann teilweise selbst programmieren. Also ob es dann so ist, sag ich mal, was die neuen Arbeitsplätze die da entstehen können betrifft, da ist die Vorstellung noch etwas vager als die Vorstellungen, die man hört, wo es wegfällt. Deshalb muss man gucken, wie der Saldo am Ende ausschaut.

J: Was ich mir oft denke, bei den vergangenen industriellen Revolutionen, da sind die Arbeitsplätze in der Produktion entstanden, eben weil durch Eisenbahn, Schiff- und Luftverkehr, etc. eine bessere Logistik entstanden ist und dadurch auch neue Märkte erschlossen werden konnten. In der neuen industriellen Revolution wird es eher so sein, dass die Arbeitsplätze in der Produktion wegfallen. Und selbst wenn dann noch neue Märkte erschlossen würden, also mehr Güter produziert werden müssten, dann würden diese Güter wiederum nur von mehr Maschinen produziert werden.

M: Wenn man es auf die Produktion bezieht, dann ja. Aber am Anfang habe ich die Industrie 4.0 ja sehr breit definiert und da gibt es ja noch sehr viele Dienstleister. Also wenn ich an den LKW-Fahrer denke oder an die Leute in der Verwaltung denke, dann sind das eher Dienstleister, das ist gar nicht so nah an der Produktion, und selbst da wird es Einschnitte geben. Es wird durchaus breite Auswirkungen haben.

Aber wir werden sehen, man kann sich natürlich auch vorstellen, dass sich dann die Produktionssphäre sich ändert und die Sachen individueller werden, die Lokalisierung weiter voranschreitet, die Makers-Bewegung gibt es ja auch, wo man die Sachen eher wieder selbst macht. Es wird eine spannende Entwicklung geben und ich bin gespannt, wie der Saldo insgesamt ausschauen wird und wie die Entwicklung ausschauen wird. Prognosen kann man viele machen, es wird einen Wandel geben und dieser Wandel wird für viele eine Veränderung

bedeuten. Was auf jeden Fall eine Herausforderung ist. Auch für Baden-Württemberg und Baden-Württemberg wird davon überproportional betroffen sein. Weil wir hier viele Industriearbeitsplätze haben. Unter anderem auch in der Automobilindustrie, wo der Wandel sehr stark greifen wird, da wir da viele Arbeitsplätze haben, die vom Wandel betroffen sein werden.

J: Jetzt haben Sie gerade Prognosen angesprochen. Da gibt es aus dem Jahr 2013 eine Prognose der Oxford Universität: Diese besagt, dass 47% der Arbeitsplätze auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt wegfallen werden.

M: Genau, auf Basis von ein paar qualitativen Interviews.

J: Ja, das mag sein, aber gibt es auch schon aktueller Studien?

M: Ja, da gibt es welche von McKinsey. Inzwischen haben auch einige nachgelegt. Die aber sehr heterogen sind, was die Prognose letztendlich angeht, weil das ist immer so ein bisschen Zukunftsmusik. Wie schnell und wann kommt der Wandel? Die Prognose, die immer zitiert wird ist die der Oxford Universität, obwohl da eben nur etwa 20 Experten befragt wurden. Allerdings in der Regel wenig valide, trotzdem wird diese immer zitiert weil die Institution die dahinter steht relativ bekannt ist und weil es die erste war.

Aber nein, ich glaube es ist relativ einfach zu sagen. In manchen Bereichen kann man sagen, wenn wir autonom fahrende LKWs haben, dann kann man ganz gut prognostizieren, wenn man betrachtet wie viele LKW-Fahrer dann möglicherweise nicht mehr benötigt werden, dann weiß man wie viele jetzt beschäftigt sind, in Nordamerika und in Europa sechs Millionen insgesamt und man dann schätzt das jeder vierte eingespart wird, dann kommt man schon zu relativ konkreten Zahlen.

In der Verwaltung ist es eher ein pauschales Schätzen. Es gibt eine Studie aus München, ich weiß das Institut nicht mehr, die hat Untersuchungen durchgeführt, dass etwa ein Drittel wegfallen wird. Die hat Untersuchungen in vier Branchen gemacht, im Automobil, Maschinenbau und zwei weiteren. Sie hat schon die Veränderungsprozesse in der Verwaltungen untersucht und kam ungefähr auf dieses Potential. Und sagt, was hauptsächlich bleibt sind die Kreativbereiche in dem Bereich, wo man die Produktentwicklung machen muss, Topmanagement und auch A-Kunden-Betreuung, also die die ich wirklich individuell betreuen muss, da brauch ich noch Leute. Was B- und C-Kunden betrifft kann man auslagern. Das sieht man heute schon teilweise bei Call-Centern, wo es Filter gibt und je nachdem aus welcher Region man anruft und welcher Kunde zugeordnet wird muss man länger warten oder

nicht in der Schleife. Also da läuft schon viel in dem Bereich und mit der Digitalisierung wird man da noch mehr machen können.

J: Noch eine Bemerkung von mir zur Oxford-Studie. Ich bin in mehreren Zeitungs- und Onlineartikeln auf diese aufmerksam geworden, wo ein Satz aus dieser Studie zitiert wurde. Dieser Satz steht im Abstract auf Seite 1 der Studie und dann wusste ich: Man hat recherchiert.

M: Man hat recherchiert, genau.

J: Man hat recherchiert oder eben etwas weniger.

M: Wobei die Grundtendenz, dass es Arbeitsplätze kosten wird, ist klar. Wie groß die Dimension ist, dass müssen wir abwarten. Und bei Prognosen muss man immer vorsichtig sein, vor allem wenn sie soweit in die Zukunft gehen. Wenn man Wirtschaftsforschungsinstitute betrachtet, die versuchen ein Jahr im Voraus die Wachstumszahlen zu prognostizieren und wir gehen bei Prognosen zur Industrie 4.0 fünf, sechs, sieben, acht oder zehn Jahre in die Zukunft, dann ist das sicherlich etwas Glaskugelleserei. Dessen muss man sich bewusst sein.

Aber es wird klar, man kann sich das relativ gut vorstellen, es wird einen Strukturwandel geben und der wird mit Sicherheit auch erhebliche Verwerfungen in diesen Bereichen auslösen.

J: Das heißt, wenn es in Zukunft eher in den kreativen Bereich geht oder vielleicht auch noch in Berufen, wo wir mit Menschen zu tun haben wollen, sprich in der Schule, in der Pflege, die Polizei oder immer wenn es um institutionelle Personen geht, also sprich Richter, ein Arzt. Beim Arzt ist es vielleicht nochmal kritischer. Die Psychologen sind auch schon dabei Programme zu entwickeln, dass man sich zuhause selbst therapieren kann, interessant für die Patienten die Angst haben, aus dem Haus zu gehen.

M: Es gibt KI-Systeme, die im Gericht eingesetzt werden können. Also da gibt es durchaus schon entsprechende Tendenzen. [...] Minute 9:50 bis 10:10.

J: Wir wissen jetzt also, es werden Veränderungen kommen. Es werden Arbeitsplätze wegfallen, womöglich entstehen genügend neue Arbeitsplätze. Aber wenn nicht genügend neue entstehen, wie bereitet man sich dann auf den Wandel vor? Was muss die Politik oder die Gesellschaft tun?

M: Es ist immer ein schwieriger Prozess, sich auf Wandel vorzubereiten. Das ist nicht einfach. Ich kann das etwas am Beispiel der Automobilindustrie darlegen, wo Kritik an den Managern geäußert wird, sie hätten diesen Wandel ein Stück weit verschlafen oder so. Das ist nicht trivial. Wenn wir uns die Wirtschaftshistorie anschauen, dann sehen wir sehr deutlich, dass die bei Strukturwandel immer die Innovation von außen kam. Die etablierten Unternehmen haben es in den seltensten Fällen geschafft, selbst die Treiber von diesem Wandel zu sein. Warum auch? Ich habe ein laufendes Geschäftsmodell, ich habe etwas das ich bereits produziere. Da ist die Notwendigkeit gar nicht da. Es sind auch ganz andere Widerstände da um einfach einen Strukturwandel zu machen. Stellen sie sich vor, VW würde sagen: Ok, Elektromobilität kommt, wir stellen jetzt auf die Elektrofahrzeuge um. Wir brauchen aber dummerweise eben nur z.B. 25% weniger, weil viele Schritte Produktionsprozesse wegfallen. Dann entlassen wir mal 20.000 Leute. Da wäre das Geschrei genau so groß. Also man muss diesen Wandel systematisch und sukzessive angehen. Und da geht BMW den Weg, der klar ist, sie versuchen an einem Band beide, Elektroautos und klassische Autos, zu fertigen. Klar ist, wenn das Elektroauto kommt werden an manchen Stationen die Leute Däumchen drehen. Aber das ist so die Idee zu sagen, wir versuchen den Wandel in die bestehenden Prozesse zu integrieren. Deswegen ist es gar nicht so dumm, wenn man sagt der Verbrennungsmotor hat noch eine Zukunft. Denn desto stärker und schneller der Wandel kommt, desto stärker werden auch diese Verwerfungsprozesse sein und das ist aus sozialer Sicht, was die Arbeitsplätze angeht, was die Leute angeht, die sich darauf vorbereiten müssen und umgeschult werden müssen, natürlich nicht so einfach. Und das wäre genau der Punkt, um auf die Frage zurück zu kommen, wenn wir uns auf einen solchen Strukturwandel vorbereiten müssen, dann ist die beste Vorbereitung in Weiterbildung zu investieren und die Leute darauf vorzubereiten, aufzufangen und umzuschulen und eben da Strukturen zu schaffen und eben ein Stück weit diesem Prozess und diesem Wandel vorzugreifen. Das heißt, dass die Leute fähig sind, sich dann andere Jobs zu suchen, sich anzupassen. Das ist das Einzige, was die Politik im Prinzip machen kann und schauen das dieser Wandel irgendwie einigermaßen gestaltet wird und zwar sozialverträglich gestaltet wird. Wenn er nicht sozialverträglich gestaltet wird, dann werden wir soziale Verwerfungen bekommen, die wir dann in Wahlen sehen und dann sind wahrscheinlich die 13% der AFD noch gering wegen dem was dann kommt. Weil die Leute sich dann noch mehr abgehängt und alleingelassen fühlen, noch höhere Unsicherheit existiert, was sich dann wieder politisch extrem auswirken kann. Deshalb macht es durchaus Sinn, den Prozess aktiv zu gestalten. Nicht zu bremsen aber eben aktiv zu gestalten. Das wäre so ein

bisschen die Aufgabe, die stattfinden muss um eben hier ein Stück weit diese Sache zu unterstützen.

Ich habe vorher die Maker-bewegung angedeutet, da gehört dann z.B. genau dieses Thema dazu. Das man sagt: Ich schaffe in Stadtquartieren Räume um sich selbst auszuprobieren. Um wieder ein Stück weit Sachen auch selbst zu machen, Subsistenz als Thema aus der Nachhaltigkeit. Wenn ich sage, ich verliere ein Stück weit an Arbeitskraft, dann wäre die Möglichkeit zu sagen, ok, wie kann ich mich wieder selbst unterstützen. Oder auch ein anderer Punkt in dem Zusammenhang, die Frage dass man sagt, wir versuchen Arbeitszeitverkürzung zu machen. Das wir sagen, wir haben nicht mehr die Möglichkeit alle in Vollzeit in der Fabrik in der Automobilbranche zu beschäftigen, dann müssen die Leute nur noch die Hälfte (der Zeit) arbeiten. Vielleicht dann eben ohne vollen Lohnausgleich, das war ja früher die Debatte Arbeitszeitverkürzung nur mit vollem Lohnausgleich. Das klappt dann vielleicht nicht mehr. Denn die Autos müssen ja verkauft werden und das muss eben von der Gesamtsumme auch stimmen. Aber das man dann auch wieder mehr Freizeit hat und diese Freizeit dann möglicherweise über solche Aspekte wie kreative andere Leistungen, die man nebenbei machen kann, in entsprechenden Living-Labs oder in Stadtquartieren, da passiert auch in Ulm etwas, wie das Schwörhaus, also das man diese Sache über diese Schiene wieder auffängt und da mehr macht. Solche Modelle könnte man von der Politik aus anbieten und das ist eine Möglichkeit diese Rahmenbedingungen auch zu gestalten. Dann fallen die Leute nicht gleich in die Arbeitslosigkeiten, also nicht dass die Einen einen klassischen Vollzeitjob und die Anderen gar nichts haben. Also das man sagt, wir teilen es und verteilen Stück weit die Lasten auf alle. Und jeder hat ein Stück weit eine Basisabsicherung und ich muss schauen, wie ich über andere Mechanismen positiv, kreativ arbeite und mich schule oder mich anders in die Gesellschaft einbringe.

J: Würde das die heutige Gesellschaft schaffen? Man lernt in der Schule, die Noten sind wichtig, im Studium oftmals auch die Noten. Später im Arbeitsleben arbeitet man für den Lohn. Also man wird eher von außen extrinsisch motiviert. Gibt uns unser heutiges Bildungssystem auch eine intrinsische Motivation mit? Oder ist die eher zu gering? Weil wenn dann viele Arbeiter nur noch 20 statt 40 Stunden arbeiten müssen, dann gibt es sicherlich die die sagen: "Ok, dann bilde ich mich fort." Sofern sie sich das leisten können, weil sie haben dann ja womöglich weniger Lohn.

M: Das wäre die Gestaltung der Politik. Die Weiterbildung muss dann nicht auch noch bezahlt werden, dass muss dann der Staat übernehmen, wie es das Arbeitsamt es jetzt übernimmt. Es ist natürlich eine interessante Frage, die ist nicht unberechtigt. Wobei ich es nicht ganz so

negativ sehe. Ich hoffe schon auch, dass die Leute gelernt haben und lernen sollten zu lernen und auch ein Stück weit haben wir zumindest die Vorstellung, dass die Leute den Job machen, weil es ihnen Spaß macht und weil sie versuchen, sich ein Stück weit selbst zu verwirklichen und eben ein Stück weit da dann auch sich motiviert einbringen in den Job. Ich weiß, es stimmt nicht ganz. Wenn man die Umfragen sieht, dann sind 2/3 der Deutschen unzufrieden mit ihrem Job. Das ist ein großes Thema, aber es ist auch ein Gestaltungsthema auf der anderen Seite der Arbeitgeber, die dann gucken müssen, wie kann ich die Jobs, die noch da sind, auch möglicherweise attraktiver machen, wie kann ich die ein Stück weit verändern durch andere Führungskultur, durch partizipativere Führung z.B., wie kann ich den Arbeitsdruck, vieles ist glaube ich auch dadurch geschuldet, dass wir eine Verdichtung des Arbeitslebens haben, durch Renditedruck und anderes. Und diese Verdichtung kann natürlich auch Frustration auslösen. Da muss dann auch schauen, wie kann ich die Arbeitsorganisation ändern, wie kann ich die Inhalte ändern, wie kann ich mehr motivieren, und das sollte natürlich auch schon in der Schule anfangen da eine gewisse Flexibilität zu generieren und eine gewisse Flexibilität aufzubauen. Also das Bildungssystem wird sich auch anpassen müssen, gar keine Frage. Und wird da schauen müssen, wie können wir diesen Dingen gerecht werden. Wie weit das dann gelingt, wird man sehen müssen. Aber auch im Bildungssystem wird eine Digitalisierung, eine Individualisierung stattfinden. Auch da wird es neue Möglichkeiten der Bildung geben. Und das wird genauso sich wandeln müssen und ich bin da ganz zuversichtlich, dass da diese Perspektiven auch geschaffen werden können. Aber es wird natürlich für manche Leute (schwer). Für die Jungen wird es eher leichter, aber desto weiter ich in den Alterskohorten weiter nach oben gehe, die eben diese anderen Systeme gemacht haben, wo es diese starre Dreiteilung gibt: Ausbildung, Berufsleben etc. und die dann dieses Modell durchgezogen haben, für die wird es schwierig jetzt nochmal auf die Schulbank zurück zu kommen. Das sieht man sehr deutlich wenn man auch in Weiterbildungsstudiengängen aktiv ist wo die Leute eben schon älter sind oder eben auch mal fürs Arbeitsamt Schulungen gemacht hat, dann sieht man natürlich, dass da Reaktionen sind, dass man nicht mehr so leicht lernt und dass man auch anders sozialisiert wurde. Ich glaube, da ist der Hauptpunkt. Die Jungen werden das geregelt bekommen, auch wenn die Schule auch noch andere Anreize setzt, da ist man flexibel, jung und anpassungsfähig. Die Älteren, die dann halt diesen Strukturwandel trotzdem miterleben müssen, da wird es glaube ich erhebliche Anpassungsprobleme geben, weil sie nicht von vornherein gelernt (haben sicher dass da haben rein kommt?) sind, das ist eher die Schwierigkeit.

J: Was ich jetzt so raus gehört habe ist, dass durch die Industrie 4.0 breitflächige Veränderungen kommen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, darauf zu reagieren. Also einmal, dass man die Arbeitszeit verkürzt und die Politik muss dann eben entsprechend dafür sorgen, dass es kostenlose Weiterbildungsangebote gibt oder eben, dass die Gesellschaft, die Bürger, selbst motiviert sind, sich weiterzubilden oder eine andere sinnvolle Tätigkeit, wie soziales Engagement, zu finden.

M: Die Unternehmen haben auch die Aufgabe. Ich meine auch für die Unternehmen ist es dann die Aufgabe anders zu führen, anders zu gucken. Sie wollen ja auch die guten Leute haben und dass wird auch nicht trivial werden. Auch sie sind gefordert diesen Wandel entsprechend zu begleiten.

J: Und jetzt mal zur Ausgangsthese zurück. Angenommen durch die Industrie 4.0 fallen viele Arbeitsplätze weg, als wir durch Arbeitsteilung kompensieren können oder durch neu entstandene Jobs. Wäre da dann das bedingungslose Grundeinkommen eine mögliche Lösung? Heute ist es ja so, dass man arbeiten geht, um in die Rente einzuzahlen, in die Sozialversicherung, etc. Und wenn dann nur noch die Hälfte der Arbeitsplätze existieren oder nur noch die Hälfte der Menschen arbeiten können und die Anderen eben nicht weil es eben keine Arbeit mehr gibt und diese können dann auch nicht mehr einzahlen. Und da ist dann die Frage: Können die 50%, die arbeiten, dann überhaupt die andern 50%, die nicht arbeiten versorgen?

M: Also ich meine das bedingungslose Grundeinkommen ist ein sehr breites Konzept. Und die Frage letztendlich, dass wir eine gewisse Sicherung brauchen ist klar, ob man das jetzt bedingungsloses Grundeinkommen (nennt?) oder irgendwie anders ist egal. Aber wir müssen gucken, dass wir diesen Übergang entsprechend sozial gestalten. Und da ist natürlich ein wesentlicher Punkt, dass haben Sie eben schon in Ihrer Frage angesprochen, wie finanziert das Ding den? Woher kommt das (Geld)? Und ich kann es natürlich nicht mehr finanzieren durch Lohn. Zurzeit ist ja alles auf Lohn aufgebaut. Also vom Lohn werden Einkommenssteuer und Krankenversicherung und anderes abgezogen. Wenn jetzt Arbeitsplätze massiv wegfallen müssen, fällt das massiv hinten runter. Das heißt, dass diese Finanzierung gar nicht funktioniert. Und selbst wenn dann man sagt, wir wollen noch ein Grundeinkommen finanzieren, wo jeder gleiche Ansprüche hat, auch die die Arbeit haben, dann wird die Finanzierung sehr schwierig, weil das System dann zusätzlich erodieren könnte oder wahrscheinlich sogar erodieren wird. Das heißt, ich brauche eine andere Finanzierungsquelle und da muss man darüber nachdenken: Funktionieren diese Finanzierungsquellen? An was könnte man da denken? Einmal an eine massive Umverteilung,



in dem man sagt, wir haben eine Gruppe, die massive Vermögen hat und die müssen jetzt was abgeben und dazu beitragen. Muss politisch gewollt sein, muss politische Mehrheiten haben, das ist nicht trivial. Man könnte auch sagen, wir besteuern die Unternehmen massiv, weil die Gewinne machen, da könnte man auch an eine Maschinensteuer denken, die Unternehmen haben ja unheimlich viel digitalisiert in der Produktion, stellen unglaublich viel automatisiert her und machen auch riesen Gewinne und dann könne sie diese Gewinne ein Stück weit auch abgeben. Kann man durchaus drüber nachdenken, aber das muss dann auch gehen. Das heißt es geht nur in einer europäischen oder globalen Lösung, weil die Unternehmen sonst dahin gehen, wo die Steuern niedrig sind. Und dann können sie diese Sachen umgehen. Also man braucht eine Basis um diese Sachen zu finanzieren und diese Basis muss sicher sein und das wird nicht trivial auch durchzusetzen sein. Also brauchen wir eher globale Strukturen, das wird ein Nationalstaat kaum machen können, auch die Frage, wer ist dann anspruchsberechtigt und so weiter, ist auch nochmal eine Frage die bei einem bedingungslosen Grundeinkommen beantwortet werden muss. Das sind alles offene Fragen, die an diesem Punkt gestellt werden müssen, und die natürlich geklärt werden müssen. An diesen hängt es auch, wie hoch wir dieses Grundeinkommen machen. Das ist auch die spannende Frage, wo die Leute, die das bedingungslose Grundeinkommen unterstützen dann sagen, es muss eine gewisse Höhe haben, weil es sonst nichts bringt. Sonst könnte man sagen, wir nehmen die gesamten Sozialleistungen jetzt und nennen sie bedingungsloses Grundeinkommen und haben da eh schon nur eine Grundsicherung, die dann ausgezahlt wird. Und da ist dann der wesentliche Knackpunkt und das muss man sich dann genau anschauen, wie man da dann den Übergang hinbekommt und ob das möglich ist. Es hat eine reizvolle Idee, eine Idee die schon sehr alt ist, die bei jedem Strukturwandel aufgekommen ist, nach dem Motto: Super, wir entkoppeln jetzt die Leute von der Arbeit, wir können Freiheiten schaffen, Kreativität fördern, die Leute können selbstbestimmt ihren Tätigkeiten nachgehen. Das kam immer wieder hoch, auch in der Vergangenheit, hat sich nie realisiert, mal gucken ob es jetzt klappt, die Chancen stehen nicht ganz so schlecht. Aber da gibt es natürlich viele Faktoren, die ein Stück weit auch, mit dranhängen.

Einen Aspekt sollte man trotzdem noch beim Grundeinkommen mit berücksichtigen: Wir haben die Digitalisierung als einen wesentlichen Einflussfaktor. Wir haben aber auch einen anderen wesentlichen Einflussfaktor. Eben aus Sicht der Nachhaltigkeit, nämlich den Klimawandel. Der Klimawandel hat die Herausforderung, dass wir erheblich unseren Lebensstil ändern müssen. Wir müssen massiv CO2 einsparen und das tun wir am besten, indem wir wenig konsumieren und weniger herstellen. Wenn wir jetzt die Möglichkeit hätten,

mit Maschinen extrem günstig zu produzieren und wenn wir dann auch noch ein Grundeinkommen hätten, kommen wir diesem Ziel relativ wenig nahe. Deswegen sagen viele aus einer ökologischen Sicht, das ist eigentlich für den Klimawandel keine gute Idee. Da wäre es besser, wie ich es vorhin skizziert habe, wir verteilen die Arbeit anders, also bisschen Postwachstum in die Richtung von Niko Peach, wir verteilen die Arbeit anders. Jeder arbeitet dann 20 Stunden in der Woche, damit hätte man dann die Grundsicherung und alles andere darüber hinaus kann man selbstbestimmt dazu verdienen oder eben nicht. Das wäre so die Idee und dann könnte man insgesamt mit dem Konsum und dem Lohn ein Stück weit runter kommen. An der Stelle weil ich wieder mehr Subsistenz habe, mehr selber mache, mich selbst versorge, Dinge basteln und dort vielleicht auch Erfüllung finde in einem Gemeinschaftserlebnis, was nicht ohne ist. Es gibt durchaus empirische Belege, z.B. das Reallabor in Dietenheim wo man ein Näh-Cafe hat, wo es darum geht, dass die Leute ihre alte Kleidung mitbringen, die sie sonst wahrscheinlich wegtun würden, und die cyclen sie dort up mit einem Gemeinschaftsgefühl und wir haben dadurch die Lebensdauer der Kleidung wesentlich verlängert. Und das wäre so eine Idee, die natürlich auch zugrunde liegen könnte. Das man von der Kleidung auch auf andere Bereiche übertragen könnte. Den Leuten macht es Spaß, sie haben ein Gemeinsamkeitsgefühl, sie lernen etwas und sie nutzen dann die Sachen länger. Das kann man über viele Bereiche weiterspinnen und da hätte man ein Alternativmodell welches nicht so arg die Finanzierungsprobleme des bedingungslosen Grundeinkommens hätte.

J: Eine abschließende Frage noch zum Szenario, dass das bedingungslose Grundeinkommen kommt, dass wir es finanzieren können, womöglich durch eine Umverteilung. Das würde aber womöglich auch dazu führen, dass Menschen keinen Sinn mehr darin sehen würden, sich weiterzubilden, man würde womöglich viel mit sozialem Engagement machen, viel mit Gruppenarbeit, Kindererziehen, ect..

M: Es kann auch sein, dass die Leute dann nur noch RTL2 gucken.

J: Das kann natürlich auch sein. Das führt dann zu einer Gesellschaft, in diesem Szenario, die keine großen Mathematiker, keine Chemiker und keine großen Denker mehr hat und dann ist die Frage, wie diese Gesellschaft Probleme lösen will, die wir heute noch gar nicht kennen.

M: Das weiß ich nicht so genau, ob das passieren wird. Es gibt viele intrinsisch motivierte Leute, die auch dann einfach an der Uni sein wollen und aus dem Bildungserlebnis heraus was machen wollen. Das halte ich immer für ein bisschen, diese Debatte was passiert dann mit der Arbeit, die halte ich für schwierig. In der Realität wird es nicht so sein, wie manche

Leute die das bedingungslose Grundeinkommen propagieren, dass dann alle auf einmal nur noch zu höherem Streben. Es wird Vielfalt geben, wie es sie jetzt auch gibt, es wird solche und solche geben, die sagen, tolle Aufgabe und es wird welche geben, die sagen, dann bleib ich auf der Couch liegen. Es wird eine gewisse Bandbreite geben. Ich bin da weder besonders optimistisch noch besonders pessimistisch, dass wir da dann gewisse Herausforderungen nicht mehr meistern oder leisten können. Vielleicht ist es auch andersrum, dass viele das empfinden, hängt natürlich auch vom Bildungsniveau ab, hängt davon ab, wie ich vom Staat die Rahmenbedingungen setze, wie stark ich die Leute in der Bildung mitnehme, im Schulalter, in wie weit ich da intrinsische Motivation schaffe, Bildungserlebnisse schaffe, so ein bisschen auch das mal so zu erleben, dass die Leute eine Sweetspott erreichen. Gerade wenn man solche Näh-Cafés (entscheide dich ob Cafe wie oben oder Café) organisiert, muss man einen gewissen Rahmen haben, man muss gucken wie gestalte ich die Aufgaben, weil es ganz schnell das Thema ist: Wenn die Leute sich überfordert fühlen sind sie frustriert, und wenn die Leute sich unterfordert fühlen sind sie auch frustriert. Ich habe also eine gewisse Bandbreite, wo sie sich anstrengen müssen und ein Erfolgserlebnis haben und die muss ich erreichen. In der Fachliteratur nennen die Psychologen das den Sweetspott, der muss erreicht werden und das muss organisiert werden. Ich glaub, wenn man da positive Rückkopplungsgefühle hat, man sich irgendwo Mühe gegeben hat, sich irgendwo eingearbeitet hat und dann ein positives Feedback bekommt, das ist meistens sehr gut, aber das muss natürlich organisiert werden und dann merkt man auch Wissen macht Spaß, Weiterbildung macht Spaß, Weiterentwicklung macht Spaß und dann bin ich auch zuversichtlich, dass eine Gesellschaft bekommen, die dann diese Diskursprobleme auch lösen kann. Da werden wir eine Vielfalt haben, die haben wir heute auch. Also da bin ich relativ optimistisch.

J: Herr Müller, ich bedanke mich für das Gespräch.

M: Gerne.